

Johannes Hartlapp

Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in den deutschen Adventgemeinden

Die Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Adventisten in der Zeit des Nationalsozialismus ist eine bis heute nur unvollständig gelöste Aufgabe. Obwohl es in den 60 Jahren Nachkriegszeit verschiedene Ansätze und Bemühungen gab, ein öffentliches Schuldbekenntnis zu formulieren, liegt erst seit dem Frühjahr 2005 ein Text vor, der nach dem Willen der Vorstände des Norddeutschen bzw. Süddeutschen Verbandes der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten und der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Österreich am 6. Mai 2005 in den Gemeinden verlesen werden sollte.

1. Ansätze zur Aufarbeitung der NS-Zeit zwischen 1945 und 1950

In den ersten Jahren nach der Befreiung vom Nationalsozialismus nahmen die unmittelbaren Aufgaben und Probleme soviel Aufmerksamkeit und Energie in Anspruch, dass in der Gemeinschaftsleitung kaum an eine Aufarbeitung der Vergangenheit zu denken war. Neben dem Wiederaufbau einer funktionstüchtigen Organisationsstruktur, der Eingliederung vieler Flüchtlinge und einem rapiden Gemeindegewachstum mussten zerstörte oder beschädigte Gemeindehäuser und Gemeinschaftseinrichtungen (Schulen, Verlag, Gesundkostwerk, Verwaltungsgebäude u.a.) wieder hergestellt werden.

Im Leitungsgremium der Gemeinschaft in Deutschland¹ war die NS-Vergangenheit während einer ganztägigen Sitzung am 8. Oktober

¹ Organisatorisch gehörte Deutschland zur Mitteleuropäischen Division (MED) mit Sitz in Berlin. Bereits 1928 hatten sich die drei deutschen Verbände zu einer internen Organisation, der Gemeinschaft in Deutschland (GiD) zusammengeschlossen. Die GiD war für die Generalkonferenz (GK) in Washington kein offizieller Ansprechpartner. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zeigte es sich aber, dass eine von anderen Staaten unabhängige, deutsche Verwaltungseinheit besser geeignet war, die Interessen gegenüber den deutschen Behörden zu vertreten. Aus diesem Grund sah sich die GiD als legitime Vertretung, zumal auch ab 1936 Adolf Minck zugleich den Vorsitz in der MED und der GiD innehatte.

Der Umgang deutscher Adventgemeinden mit der NS-Vergangenheit

1945 in Berlin thematisiert worden, allerdings nur im Kreis der ehemaligen Ausschussmitglieder. Das nachträglich angefertigte Gedächtnisprotokoll umfasst die wenigen Worte:

„In einem freimütigen Gedankenaustausch wurde aufs neue festgestellt, daß unsere Brüder und Mitarbeiter im Prediger- und Lehrberuf sich im allgemeinen in Übereinstimmung mit den Ratschlägen in Diener des Evangeliums, S. 345-351, von politischer Betätigung auch unter dem vergangenen Regime ferngehalten haben. Wo sich in wenigen Fällen Brüder der Partei anschlossen, taten sie es in gezwungener Weise oder aus Gründen, die dem Werke (nach ihrem Empfinden und in ihrem Bereich) dienen sollten. Gesinnungsgemäß waren sie, soweit bekannt ist, keine Vertreter politischer Bestrebungen oder Ziele. Unsre Kräfte und unser Dienst gehören nach wie vor uneingeschränkt der Verkündigung des Evangeliums Jesu.“²

Damit meinte man nicht allein der Vergangenheit Genüge getan, sondern vor allem gegenüber den Besatzungsbehörden den Beweis der Rechtschaffenheit erbracht zu haben. Dass eine derartige Erklärung ausreichen würde, erhoffte man sich besonders deshalb, weil gerade in Berlin hochrangige Vertreter der US-Militärbehörden zur Adventgemeinde gehörten. Unter ihnen ist zuerst Officer Samuel Pepper von der US War Shipping Administration zu erwähnen, der bald nach der Kapitulation - wahrscheinlich auf Bitte der Generalkonferenz (GK) hin - die Verbindung zur Gemeinschaftsleitung in Deutschland suchte. Pepper überreichte Anfang Oktober 1945 dem deutschen Divisionsvorsteher A. Minck ein Schreiben von GK-Vizepräsident Elliott. Als Antwort vermittelte er eine Einladung an das GK-Mitglied E.E. Dick (der sich zu dieser Zeit gerade in Europa aufhielt) zu einem Besuch in Berlin und einen ersten (statistischen) Bericht über die letzten Jahre der Mitteleuropäischen Division (MED).³

² Archiv f. Europäische Adventgeschichte (AEA), U 80, 8. Oktober 1945.

³ General Conference Archives, Silver Spring, Maryland (GCA), Box 3410, 21-Correspond-

Im Frühsommer 1946 kehrte Pepper infolge von Personalabbau bei der U.S. War Shipping Administration wieder in seine Heimat zurück. Etwa zeitgleich fand die Gemeinschaft in dem adventistischen Major J.C. Thompson, der als Chief of Education & Religion Affairs Branch bei der US-Militärverwaltung in Berlin angestellt war, einen Nachfolger für Pepper. Thompson unterhielt ebenso enge Kontakte zur Spitze der GK in Washington wie Pepper und setzte in fairer Weise seine Kompetenz für die Vermittlung zwischen der GK und der Division in Berlin ein. Er vermittelte u.a. Besuche von Gemeinschaftsvertretern aus anderen Ländern, organisierte Hilfssendungen und machte seinen Einfluss bei der Rückgabe beschlagnahmter Immobilien (z.B. Friedensau) gegenüber den Militärbehörden geltend. Seine regelmäßigen Reports an die GK beziehen sich neben der äußeren Lage der deutschen Adventisten auch auf Fragen der Sabbatheiligung und der Treue und Verbundenheit gegenüber der weltweiten Adventgemeinschaft.

Der Weltkirchenleitung waren bis zum Ende des Jahres 1945 von verschiedenen Seiten Berichte über das Verhalten deutscher Adventisten im Krieg, aber auch über das Fehlverhalten der Gemeinschaftsleitung der MED zugegangen. Die Vorwürfe konzentrierten sich dabei vor allem auf zwei Kernpunkte: Deutsche Adventisten hätten in Fragen der Sabbatheiligung adventistische Standards gebrochen und ihre Beteiligung im Militärdienst müsse als Abweichen vom allgemein deklarierten Noncombatant-Standpunkt angesehen werden.

Ein hoch anerkannter Vertreter der Gemeinschaft zeichnete in ähnlicher Weise ein Bild von der Lage der Adventisten im befreiten Deutschland. Dr. Jean Nussbaum, französischer Arzt und zugleich Leiter der europäischen Liga zur Verteidigung der Religionsfreiheit, der durch seinen Einsatz für die Rechte der Kirchen vor allem in den süd-osteuropäischen Staaten einen international anerkannten Namen erhalten hatte, berichtete der GK Ende November 1945 über die Verhältnisse der Adventgemeinde im besiegten Deutschland. Er bezog sich dabei auf den Bericht eines Freundes, der die Gemeinden in Frankfurt/Main besucht und mit Vertretern der dortigen Vereinigungsleitung gesprochen

hatte. Dessen Eindruck war, dass die Gemeindeglieder „were not very favorable to the Nazis“.⁴ Das schienen deutliche Anzeichen des stillen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zu sein.⁵

Nussbaum selbst schloss sich eher der Einschätzung von Karl Barth an, mit dem er anlässlich eines Besuches in der Schweiz ein längeres Gespräch führen konnte. Nach Ausführungen über die Lage der Evangelischen Kirchen äußerte sich Barth auch zu den Freikirchen: „The attitude of the Methodists, the Baptists, and the Adventists...has not been good. The Methodists compromised. The „little churches probably thought that the time had come for them to take advantage of the new situation. The Methodists and the Baptists as well as others linked up with the German Government's policy.“⁶

Ein Gespräch der GK mit Vertretern der deutschen Adventisten über die genannten Vorwürfe fand zu diesem Zeitpunkt noch nicht statt. Vorerst richteten sich die Aktivitäten zwischen Amerika und Deutschland auf die Logistik von groß angelegten Hilfssendungen für die Gemeinden, vor allem in der russischen Besatzungszone. Außerdem sollte die Lieferung von sog. „Holzkapellen“ für solche Gemeinden vorbereitet werden, die den Verlust ihres Versammlungsgebäudes zu beklagen hatten. Zu diesem Zweck erhielten vier Vertreter der GK von den britischen Behörden eine Einreisegenehmigung ins zerstörte Deutschland. Sie trafen in Berlin mit den deutschen Verantwortungs-trägern zusammen. Neben den genannten Themen standen bei diesem Gedankenaustausch auch Fragen der Zukunft der MED an erster Stelle.⁷ Am Rande dieses Treffens müssen auch die kritischen Anfragen zur Haltung der deutschen Siebenten Tags Adeventisten (STA) zur Spra-

4 Brief J. Nussbaum an McElhany, 28. November 1945, GCA, Box 3182, II-Correspondence 1945 – N.

5 Zur Bestätigung der Gegnerschaft zum NS-Staat zeigte man ihm ein nationalsozialistisches Lehrbuch, das am Ende den handschriftlichen Vermerk trug: „Wir müssen beten, dass unser Reich komme“. Gleichzeitig berichteten die Gemeindeglieder, dass sie einen jüdischen Arzt versteckt hätten, der nun als Bezirksarzt tätig sei. (aaO).

6 AaO.

7 Brief Minck an McElhany, 5. September 1946, GCA, Box 3808, Documents 1920s-1950s, Folder II, Central and Northern Europe. Brief Minck an Dick, 8. September 1946, GCA, Box 3413, 21-Correspondence Central Europe.

che gekommen sein. Eine schnelle Klärung der organisatorischen Probleme schien jedoch viel vordringlicher. Die frühere MED bestand aus mehreren Staaten in der Mitte Europas und Missionsgebieten weltweit. Nach dem Krieg wollten sich vor allem die niederländischen Adventisten einer anderen Verwaltungseinheit anschließen. So verdichteten sich die Gespräche immer mehr bis zu dem Ergebnis, dass Deutschland als Staat eine eigene Division bilden solle. Die zu dieser Zeit etwa 40.000 Mitglieder und das gute Wachstum der ersten sechs Monate des laufenden Jahres 1946 (1415 Taufen) rechtfertigten nach Meinung der deutschen STA diesen Schritt.

Entgegen dieser Vorstellung der deutschen STA trafen die GK-Vertreter während der Herbstsitzung der GK im gleichen Jahr keine Entscheidung, obwohl sie Wohlwollen zu dem Vorschlag für eine Reorganisation signalisierten. Einer endgültigen Lösung sollten aber noch Besuche und Gespräche in Deutschland vorausgehen: „We have not taken any action in this matter, thinking we ought to let things stand as they are until somebody from our general office can spend some time visiting with you and studying the many problems which you no doubt have.”⁸

2. Das Schreiben der Generalkonferenz zur Aufarbeitung der Vergangenheit

Im Februar 1947 sandte der GK-Präsident McElhany einen ersten Brief nach Kriegsende an den deutschen Divisionsvorsteher Minck. Er entschuldigte sein bisheriges, langes Schweigen mit großem Arbeitsdruck und kündigte für die nahe Zukunft ein ausführliches Schreiben zu Fragen der Organisation und zu Personalentscheidungen an.⁹ Zweieinhalb Monate später war einer der schwierigsten Briefe in der Geschichte

8 Brief Dick an Minck, 21. Oktober 1946, GCA, Box 3413, 21-Correspondence Central Europe 1946.

9 Brief McElhany an Minck, 3. Februar 1947, GCA, Box 3191, 11-Correspondence: Minck, A. 1947.

der STA nach gründlicher Vorarbeit abgefasst. In dem durch Major Thompson überbrachten Schriftstück wird in sieben Paragraphen die gegenwärtige Lage in Beziehung zur NS-Vergangenheit gesetzt, wobei die Frage der Heiligung des Sabbats den mit Abstand umfangreichsten Raum einnimmt.

Im ersten Abschnitt begründen der GK-Präsident und sein Sekretär, warum sie bisher noch keine endgültigen Schritte einer Reorganisation in Mitteleuropa getroffen haben. Die Militärbehörden hätten die Aufmerksamkeit auf den Umstand gelenkt, dass führende Persönlichkeiten der deutschen STA freiwillig der NSDAP beigetreten wären.¹⁰ Wenn nun aber Personen für Ämter in der Division ernannt würden, die eine belastete Vergangenheit haben, würde die GK vor aller Welt schuldig werden. Deswegen habe die gesamte Kirche ein großes Interesse an einer gründlichen Beantwortung dieser Frage.¹¹

Gegenwärtig sei die Reformbewegung (eine nach 1915 entstandene adventistische Splittergruppe) in verschiedenen Kontinenten sehr aktiv. Eines ihrer wesentlichen Argumente handle von der laxen Haltung der deutschen STA in Bezug auf die Heiligung des Sabbats. Weil es den Adventisten in aller Welt schwer falle, den Anklagen der Reformer etwas entgegen zu setzen, müssten verschiedene Bereiche der Aufarbeitung besondere Beachtung finden. Vor allem zwei Kritikpunkte gelte es aufzuarbeiten:

1. Deutsche Adventisten hätten als Soldaten an vielen Orten in besetzten Ländern die Prinzipien der Sabbatheiligung gebrochen. Das allein sei schlimm genug. Doch darüber hinaus hätten sie in Gesprächen mit Gläubigen jener Länder den Eindruck erweckt, dass in Kriegszeiten das Sabbatgebot keine Anwendung finden könne.
2. Es gäbe Briefe und Dokumente prominenter STA-Leiter aus Deutsch-

¹⁰ Obwohl die GK sich aufgrund des Drucks verschiedener Länder zum Handeln gegenüber Deutschland genötigt sah, darf doch angenommen werden, dass der konkrete Anstoß zum Brief von Major Thompson ausging.

¹¹ Brief McElhany und Dick an Minck, 24. April 1947, Box 3808, Documents: 1920s - 1950s, Folder II Central and Northern Europe. Die folgenden Zitate sind diesem Dokument entnommen.

land, die anhand der Heiligen Schrift die Anschauung zu begründen versuchten, dass es in Kriegszeiten gestattet sei, die Beachtung des Sabbats in Anbetracht der Situation außer Kraft zu setzen. Hier stehe vor allem die Haltung des Predigtamtsekretärs Emil Gugel in Frage.

Wenn nun die GK zu den Vorwürfen schweige, würden die Anklagepunkte der Reformier nicht allein die deutsche STA-Leitung treffen, sondern man würde die GK verdächtigen, aufgrund ihres Schweigens selbst diese Haltung einzunehmen. Eine gründliche Aufklärung könne nicht nur der Glaubwürdigkeit der deutschen STA, sondern genauso der GK zugute kommen. Dabei verschwieg der GK-Präsident die Haltung der Weltarbeitsgemeinschaft nicht:

„But in our opinion such help will not come through an attempt to justify from the Scriptures the position taken by some of our German leaders on Sabbath observance in war time. Our best Bible students in other parts of the world totally disagree with such a position. It may be that with the close of the war and the destruction of the Nazi regime, the brethren can now view the matter in a clearer and calmer light, and that they would desire to retract what has been taught and written on the question of Sabbathkeeping.“

Ein weiterer Bereich betraf die Probleme in den Missionsgebieten. Der Krieg habe gerade in den auswärtigen Missionsgebieten große Schwierigkeiten gebracht. Dazu hätten auch einige deutsche Missionare durch ihre nationalsozialistischen Aktivitäten beigetragen, die die gesamte Kirche in Verdacht gebracht hätten. Obwohl viele der deutschen Missionare sich von aller politische Aktivität ferngehalten hätten, müssten doch alle wegen der wenigen leiden. Außerdem würden die durch den Krieg entstandenen Gefühle und Vorurteile gegen Missionare aus Deutschland lange Zeit anhalten. „Many of our German brethren have been good missionaries and we regret deeply the widespread barriers that the war has created. We believe you brethren share with us in the perplexities that have come and perhaps will continue to come from

different parts of the world.”

Obwohl diese Fragen längst als Gegenstand einer Aussprache mit der GK erwartet worden waren, hatte das Schreiben keine erlösende Wirkung. Im Gegenteil, nach fast zwei Jahren „normaler“ organisatorischer Arbeit und großer Erfolge im Gemeindegewachstum, wirkte es eher wie ein Relikt aus alter Zeit, dass der raschen Entwicklung nur im Wege stand. Schon bald konzentrierte sich die interne Aussprache auf die Frage der Mitgliedschaft in der NSDAP und die für die GK ansonsten ungewöhnliche direkte Kritik im Fall Gugel. Das verlangte nach Aufklärung bzw. Rechtfertigung. In diesem Zuge einer ersten internen Reaktion trennte sich die Gemeinschaft von nicht einmal einer Handvoll Mitarbeitern. Das waren weitaus weniger, als wahrscheinlich wegen einer Mitgliedschaft in der NSDAP oder SS hätten betroffen sein müssen. Eine generelle Auseinandersetzung zu Fragen der Sabbatobservanz, dem Staatsverständnis, dem Militärdienst oder mit früher gegebenen Ratschlägen zur freiwilligen oder fördernden Mitgliedschaft in NS-Organisationen wie z. B. der SS unterblieb. Die Sache sollte offenbar schnell abgehandelt werden.

3. Das Antwortschreiben der deutschen Verantwortungsträger

Ein halbes Jahr später sandte Minck die offizielle Antwort der deutschen STA auf den schwerwiegenden Brief der GK vom 24. April. Die wesentlichen Passagen der Ausführungen dokumentieren, wie er und die anderen Leiter in Deutschland gut zwei Jahre nach dem Ende des Krieges ihr eigenes Handeln in der NS-Zeit einschätzten. Jedes Ausschussmitglied hatte vorher eine eigene Stellungnahme zu dem Schreiben der GK angefertigt. Daraus entstand dann die gemeinsame Antwort. Unüberhörbar ist in dem Schriftstück ein zwar zurückhaltendes, aber doch deutlich pointiertes Selbstbewusstsein der deutschen Gemeinschaftsleiter. Nach einleitenden Bemerkungen und einem Dank an die GK für die bisherigen Hilfssendungen, nimmt das Schreiben zu allen in Frage stehenden Sachverhalten Stellung.

Die Verfasser zeigen sich nicht verwundert darüber, dass die Leiter der Gebiete, die früher zur MED gehörten, jetzt nach dem Krieg eine distanzierte Haltung einnehmen. „Sie konnten schon aus nationalen Gründen gar nicht anders handeln. Ich kann nicht annehmen, dass andere als nationale Gründe es gewesen sein können, uns abzulehnen, denn wir haben gut zusammen gearbeitet...“¹².

Ausführlich äußert Minck sich zur NSDAP-Mitgliedschaft von Beamten der Division und weiteren Angestellten der Gemeinschaft. „Es war ein verschwindend geringer Prozentsatz, und die meisten von ihnen waren und blieben rechte Adventisten...“. Um den Vorschriften der Besatzungsmächte nachzukommen, habe man lange vor dem Brief der GK eine Reihe von Mitarbeitern nicht wieder eingestellt: „ein Arzt im Krankenhaus Waldfriede; drei Schriftleiter im Verlag, außerdem [sei] ein Abteilungsleiter, der den Jahren nach auch dazu heranstand, auf den Sustentation-Fond übernommen; zwei Prediger in der Süddeutschen Union durften auf Veranlassung der Militärbehörde zeitweise ihr Predigtamt nicht ausüben. Nach ihrer Entlastung wurden sie wieder zugelassen und eingestellt. Sie haben das Vertrauen der Gemeinden.“ Die Vorsteher des Ostdeutschen Verbandes und der Hessisch-Westfälischen Vereinigung habe man nicht entlassen, da die Bestimmungen der Militärgebiete, dort wo sie wohnten und arbeiteten, es nicht erforderten, allerdings per Divisionsbeschluss vom Herbst 1945 einschränkend angemerkt: „...wenn die Generalkonferenz oder eine Militärregierung keine Einwände erhebt. Aus diesem Grund habe nach der Bitte der GK der Vorsteher der genannten Vereinigung sein Amt zur Verfügung gestellt. „...[der Vorsteher des Ostdeutschen Verbandes] dagegen glaubt nicht zurücktreten zu können, und hat deshalb an die Generalkonferenz appelliert.“

Mit sehr deutlichen Worten nimmt Minck zu dem Vorwurf Stellung, Soldaten seien „aktive Niederbrecher der Sabbatgrundsätze“ gewesen. Wenn dem so sei, dann erbitte er im Auftrag des gesamten Ausschusses

12 Brief Minck an McElhany, 17. September 1947, AAE, U 1-2, 384-390. Die folgenden Zitate sind diesem Dokument entnommen.

Der Umgang deutscher Adventgemeinden mit der NS-Vergangenheit

von den Anklägern die Namen solcher Männer. Nach Nennung der Namen wolle man sie verhören und zur Rechenschaft ziehen. „Solange man uns die Namen nicht nennt, müssen wir den Vorwurf entschieden zurückweisen.“

Ungefähr 95% der Prediger hätten, so Minck, während des Dienstes bei der Wehrmacht Pflichten im Sanitäts- bzw. Verwaltungsdienst erfüllt, also kein Blut vergossen, sondern Wunden geheilt. Diese Tatsachen widersprächen den Anschuldigungen. Pauschale Vorwürfe seien deshalb fehl am Platz. In gleicher Weise wolle man konkrete Beispiele zur Untermauerung des Vorwurfes, prominente Leiter hätten in Schriftstücken gegen die Grundsätze der Sabbatheiligung Stellung genommen.

Was Emil Gugel angehe, so habe er unter den Predigern einen guten Ruf. Es stimme, dass er in seinen Ausführungen nicht immer mit der allgemeinen Auffassung konform gegangen sei. Er habe das Evangelium zu stark und das Gesetz zu schwach betont. Aber er habe Kritik angenommen, „so dass seine gelegentlichen zum Ausdruck gebrachten Meinungen über die eine und andere Bibellehre keinen Schaden anrichten konnten.“ Im Übrigen habe er selbst am 28. August des Jahres sein Amt zur Verfügung gestellt.

Den umfangreichsten Platz in der Verteidigung nimmt die Frage ein, ob die Gemeinschaft in Deutschland Kompromisse eingegangen sei. Der Verfasser verweist darauf, dass das Verhalten während der Naziregierung nur der recht verstehen und beurteilen kann, der die Zeit durchlebt hat. „Es wäre wirklich eine Kleinigkeit gewesen, 500 Prediger und 43 000 Gemeindeglieder in der damaligen Mitteleuropäischen Division zu Märtyrern zu machen..“. Doch dazu konnte sich der Ausschuss niemals entschließen. Auch unter den Adventisten in Deutschland habe es Märtyrer gegeben. Dass die Gemeinschaft trotz der schwierigen Umstände überlebt habe, sei gewiss nicht Kompromissen, sondern der göttlichen Führung zu verdanken. Die Zielstellung sei während der gesamten Zeit immer gleich gewesen:

„Gott wollten wir die Treue halten, der Obrigkeit als Gottes Die-

nerin wollten wir gehorchen. Das Werk wollten wir vor Eingriffen und Schaden bewahren. Wenn nun eine geringe Anzahl Gemeindeglieder glaubten, ihre Pflichten erfüllen zu müssen, wie sie es taten, sind das Kompromisse, oder ist das Untreue? Wir in unserer Lage sehen das nicht so an. Wir lebten doch in einer außerordentlichen Notzeit. Wir fanden es diesmal wie im ersten Weltkrieg oft sehr schwer, die Grenze zu sehen, wo die Not aufhört und Ungehorsam beginnt. Schließlich ist doch auch jeder persönlich vor Gott für sein Glaubensleben verantwortlich.“

An keiner andern Stelle des gesamten Schreibens kommt die ganze Hilflosigkeit und damit der Ansatz zu einem nicht ausgesprochenen Schuldbekenntnis gegenüber Gott (aber nicht gegenüber der GK) zum Ausdruck. Für sich selbst konnte Minck bekennen: „Wenn ich als verantwortlicher Leiter des Werkes Fehler gemacht habe, so bedaure ich es von Herzen, absichtlich oder gar leichtsinnig ist das jedenfalls nicht geschehen, weder von mir noch von meinen Mitarbeitern im Ausschuß.“

Noch am gleichen Tag schrieb Minck einen zweiten Brief an den GK-Präsidenten, der in einem mehr persönlich gehaltenen Stil verfasst ist. Damit unterstrich er seine Antworten auf die Fragen und stellte möglicherweise die Positionen dar, die im Ausschuss keine ungeteilte Zustimmung gefunden hatten. Minck betonte: Wir erklären nicht, dass wir nicht auch Fehler begangen hätten. Aber alle Entscheidungen wurden immer im Rahmen des Divisionsausschusses in der Verantwortung vor Gott, der GK und den Gliedern in Deutschland getroffen. Dabei betonen wir besonders, dass keine Resolution aufgrund einer mehrheitlichen Entscheidung verabschiedet wurde, „because all were passed unanimously“.¹³ Sein abschließendes Ergebnis lautete:

“If we failed, if we interpreted words of responsible men and resolutions not in the right way, we are sorry about it. But I can only

13 Brief Minck an McElhany, 17. September 1947, GCA, Box 3808, Documents 1920s - 1950s, Folder II, Central and Northern Europe. Das folgende Zitat stammt ebenfalls aus diesem Dokument.

assure you again, we had as our highest aim before our eyes to guide the souls entrusted to us in the right way, to keep them in the faith, and to protect them from the worst if it were possible. Did the Lord not guide us? Did He not bless His work? We are convinced we can state this... So we also wished to be freed from the suspicion to have been ,down-breakers of Sabbathkeeping principles.'"

Hier wäre der Ort für ein Schuldbekenntnis gewesen, aber es blieb aus. Anstelle dessen finden sich Rechtfertigungsversuche, die die Haltung der deutschen STA auch denen verständlich erscheinen lassen sollen, die bisher entgegen gesetzter Meinung waren. In den Ausführungen von Minck, nicht nur an dieser Stelle, wird deutlich, dass er Schuld vor Gott für die Haltung der deutschen STA während der NS-Zeit deutlich sah. Von daher ist verständlich, dass er während des Weihegebets anlässlich der Wiederaufnahme des Schulbetriebes am Predigerseminar Friedensau im Sommer 1947 im Blick auf die zurück liegende NS-Zeit ausdrücklich sagte; "...daß wir als deutsche STA schuldig geworden seien."¹⁴

Dass Minck gegenüber die GK davon nichts ausdrücklich vermerkte, liegt sicher daran, dass es von Seiten der GK überhaupt nicht um ein Schuldbekenntnis vor Gott ging, sondern allein um die Frage, inwieweit sich die STA in Deutschland von den als allgemein verbindlich proklamierten STA-Standards entfernt hätten. Da es zu diesem Zeitpunkt aber noch keine verbindlich formulierten Glaubenspunkte vom Rang eines Glaubensbekenntnisses gab, ist sein Versuch der Rechtfertigung durchaus verständlich.

5. Ein erneuter Vorstoß von Major Thompson zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit

Im Frühjahr 1948 wandte sich Major Thompson noch einmal an die GK

¹⁴ Johannes Hartlapp, „Die Lage der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der Zeit des Nationalsozialismus A. MS, Predigerseminar Friedensau. 1979, 87.

mit der Bitte um eine personelle Erneuerung in der Leitungsebene der deutschen STA.¹⁵ Er begründete das Vorhaben mit zwei Argumenten:

1. Die Adventgemeinde in Deutschland habe immer noch die gleiche Führungsriege wie in der NS-Zeit. Unter den Predigern seien nach wie vor ehemalige Parteimitglieder. Während seine Dienststelle in Berlin bisher Hunderte von Parteimitgliedern in anderen Denominationen, deren Hauptquartier im amerikanischen Sektor von Berlin liegt, aus ihren Positionen entfernt habe, sei bei der Gemeinschaft nichts geschehen. Das sei auch dem Umstand zu danken, dass sich die Verwaltung der ehemaligen MED im britischen Sektor befindet, wo die Entnazifizierung nur schleppend durchgeführt wird. Die gegenwärtigen politischen Spannungen und der entstandene Kalte Krieg machen zudem eine Aufarbeitung immer komplizierter. Dass bisher noch nichts geschehen sei, werfe ein schlechtes Licht auf die ganze Gemeinschaft. Während die meisten Kirchen in Berlin schon vor Monaten mit personellen Veränderungen einen neuen Anfang signalisiert hätten, sei es bedauerlich zu sehen, dass bei den Adventisten das „housecleaning über so lange Zeit immer wieder verschoben worden sei.“
2. An der Basis der Gemeinschaft seien die Stimmen deutlich vernehmbar, die den längst überfälligen personellen Neuanfang forderten. So erbaten in einem Brief Gemeindemitglieder aus der Südbayerischen Vereinigung von der GK die Ablösung ihres Vorstehers. Sie begründeten ihren ungewöhnlichen Schritt mit der Aussage, dass „er wohl kein Parteimitglied, aber ein starker Nazianhänger und Werber für die Partei bei Brüdern war. „Zu einem Bruder ausserhalb Münchens sagte er während des Krieges: ‚Ich gebiete dir, dass du am Sabbat arbeitest!‘“¹⁶

15 Brief Thompson an W. E. Nelson, 14. April 1948, GCA, Box 3808, Documents 1920s - 1950s, Folder II, Central and Northern Europe.

16 Brief Ungenannt an McElhany, o.D. GCA, Box 3808, Documents 1920s - 1950s, Folder II, Central and Northern Europe.

Wie wichtig für Thompson die personelle Erneuerung war, wird wenig später in einem ausführlichen Brief an den GK-Vizepräsidenten Ochs deutlich. Er schrieb, die meisten der anderen Kirchen hätten die personellen Veränderungen schon vor langer Zeit vorgenommen, so dass die Aktionen längst vergessen seien. Andere, wie z. B. die Evangelischen Kirchen, die durch ihren Status als Staatskirche eine noch stärkere politische Verstrickung zu bewältigen hätten, wären viel konsequenter vorgegangen. Jeder, aus dessen Fragebogen ersichtlich wurde, dass er Parteimitglied gewesen war oder mit der SS identifiziert werden konnte, hätte die Konsequenzen tragen müssen. Als unmissverständliche Aufforderung zum Handeln fügte er hinzu: Da die Gemeinschaft beabsichtige, ihre Verwaltung nach Berlin-Zehlendorf in den amerikanischen Sektor zu verlegen, müsse seine Behörde, sobald der Umzug vollzogen sei, den Vorgang der Entnazifizierung einleiten und alle ehemaligen Nazis aus ihren Ämtern entfernen.¹⁷

Zu diesem Schritt kam es aber nicht, obwohl der Sitz der MED nach Zehlendorf verlegt wurde. Die Gründe dafür lassen sich nicht eindeutig rekonstruieren und hängen u. U. damit zusammen, dass Major Thompson seinen Militärdienst in Deutschland beendete und in die Vereinigten Staaten zurückkehrte. Noch im gleichen Jahr löste die GK das organisatorische Problem in Mitteleuropa durch die Wiederherstellung der Mitteleuropäischen Division, nun allerdings allein in den Grenzen der vier Besatzungszonen. Mit der Bestätigung der neuen Verwaltungseinheit in Deutschland anerkannte die GK die Gemeinschaft in Deutschland und hatte damit - zumindest was die Öffentlichkeit betraf - , einen Schlussstrich unter die NS-Epoche gezogen. Intern allerdings bestand zwischen der MED und den anderen Divisionen bzw. der GK noch über Jahre und Jahrzehnte ein gespanntes Verhältnis wegen der Haltung der Deutschen in der NS-Zeit.

¹⁷ Brief Thompson an Ochs, 20. Mai 1948, GCA, Box 3808, Documents 1920s - 1950s, Central and Northern Europe, Folder II.

6. Personelle Veränderungen im Vorstand der deutschen STA

Als letzte Konsequenz und zugleich als Abschluss der „offiziellen“ Versuche, die NS-Vergangenheit in Deutschland auf der Ebene der Weltkirchenleitung aufzuarbeiten, kam es im Zusammenhang mit dem ersten Besuch einer deutschen Delegation bei einer Vollversammlung der GK nach dem Krieg 1950 in San Francisco. Im Zusammenhang mit der Wieder- bzw. Neuwahl des Vorstehers der MED traf man sich vor der Abstimmung im kleinen Kreis zu einer Anhörung. Bevor das Gremium unter Ausschluss von Minck eine Entscheidung traf, wurde ihm die Möglichkeit eingeräumt, sich zu seiner Verantwortung während der NS-Zeit zu äußern. Das vorrangige Motiv des von ihm geleiteten Divisionsausschusses während der NS-Zeit sei gewesen, so Minck, „das Werk Gottes aufrecht zu erhalten, die Geschwister vor unnötiger Drangsal zu bewahren, ihnen... Glaubens- und Gewissensfreiheit zu erhalten“ und sie zur Treue zu ermutigen.¹⁸ Dass unter so schwierigen Verhältnissen Fehler gemacht wurden, ist nicht verwunderlich. „Es tut mir leid, dass wir sie machten“. Aber „niemand hat uns einen besseren Weg gezeigt, als den wir gegangen sind“. Inwieweit die Ausführungen einen Einfluss auf die bevorstehende Wahl des Divisionsvorstehers hatten, ist nicht bekannt. Allerdings stellten sich mit einer Ausnahme alle Delegierten der MED hinter Minck. Trotzdem versetzte ihn die GK in den Ruhestand. Mit der Wahl eines neuen MED-Vorstehers zog die GK nun auch personell einen Schlusstrich unter die NS-Epoche in Deutschland. Ein wirklicher Einschnitt war damit allerdings nicht markiert worden, wenngleich der neue Mann in den Augen der GK als weniger belastet galt. Von den anderen Verantwortungsträgern aus der NS-Zeit blieben alle bis zu ihrer Pensionierung bzw. vorzeitigem Tod im jeweiligen Aufgabenbereich.

Trotz der personellen und organisatorischen Maßnahmen gegenüber der MED hielt sich bei manchen GK-Mitarbeitern das Empfinden, es

¹⁸ „Meine Verantwortung vor dem Präsidenten der Generalkonferenz und seiner Vizepräsidenten am 18. Juli 1950, 20 Uhr, im Civic Auditorium in San Francisco.“ MS, Privatbesitz Gunther Minck. Die beiden folgenden Zitate stammen aus diesem Dokument.

müsse im Blick auf adventistische Glaubenspositionen und Verhaltensweisen in Deutschland Erziehungsarbeit geleistet werden, damit sich die Deutschen wieder auf dem Boden der weltweiten adventistischen Kirche befänden und die Argumente der Reformbewegung zurückgewiesen werden könnten. In diesem Rahmen ist die Erklärung der MED von 1950 zu bewerten, die die Militär- und Kriegsfrage betrifft und in Anwesenheit von GK-Präsident Branson während seines Besuches in Deutschland angenommen wurde.

„Wir wollen uns auf Grund unserer neutestamentlichen Erkenntnis und in Übereinstimmung mit unsern Glaubensgeschwistern in aller Welt bei der Anwendung von Gewalt zur Schädigung oder Vernichtung von Menschenleben nicht beteiligen. Wir sind jedoch bereit, Werke der Barmherzigkeit und der Notwendigkeit, insbesondere im Sanitätsdienst auszuüben. Wir hoffen dadurch dem Anspruch der Gebote Gottes ‚Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst‘, und ‚du sollst nicht töten‘, am besten entsprechen zu können. Wir ermutigen jedes Gemeindeglied, sich dieser Willenserklärung der Gemeinschaft aus persönlicher Überzeugung anzuschließen, lassen aber allen Gewissensfreiheit zu eigener Entscheidung.“¹⁹

Zwei Jahre später lud die GK die Prediger der Bundesrepublik zu einer Tagung nach Neanderthal/Mettmann ein. Aus dem Themenangebot ist ersichtlich, dass neben allgemein geistlichen Ausführungen gerade solche Fragestellungen in den Mittelpunkt gesetzt wurden, bei denen die GK der Meinung war, hier müsse in Deutschland „Nachhilfeunterricht“ erteilt werden: Erweckung, Gegenwartsprophetie, Sanitätsdienst, Nichtkämpferstandpunkt, Verständnis von Ellen White, Gemeinde und Staat. Die z. T. erhaltenen Mitschriften der Vorträge verdeutlichen, dass es den Rednern nicht immer gelang, die Verständnisebene der deutschen Mitarbeiter zu erreichen. Wenn z.B. ein amerikanischer Referent im Brustton der Überzeugung meinte, dass es - auch in Deutschland - nur eines Gesprächs mit den Behörden bedürfe, damit zukünftig im

¹⁹ Protokolle der MED, 1. Dezember 1950.

Fall von Einberufungen alle deutschen STA Sanitätsdienst leisten könnten, dann verkannte er den Umgang mit deutschen Behörden und die vollständig andere Situation in der Wehrmacht, in der es keine demokratischen Prinzipien gegeben hatte. Ob die Predigertagung das beabsichtigte Ziel erreichte und gegenseitiges Misstrauen abbauen konnte, darf stark in Frage gestellt werden.

Hier endete das Gespräch zwischen den deutschen STA und der Weltkirchenleitung über das Verhalten während der NS-Zeit. Ein Schuldbekenntnis war in diesem Rahmen nicht in Erwägung gezogen worden.

7. Die NS-Aufarbeitung unter deutschen Adventisten in den fünfziger und sechziger Jahren

In den ersten Veröffentlichungen der Gemeinschaft nach 1945 finden sich fast keine Hinweise auf eine Reflexion der NS-Zeit. Obwohl eine neu herausgegebene Broschürenreihe (*Gesegnetes Wachstum in kümmerlicher Zeit*) die Entwicklung der einzelnen Abteilungen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren zum Inhalt hatte, scheint die Vergangenheit aus dem Blickfeld gestrichen worden zu sein. Außer allgemeinen Wendungen über die schlimme Zeit finden sich keine Hinweise auf eine Bewertung des eigenen Verhaltens. Hier zeigte sich der gleiche Umgang wie in den gemeinschaftseigenen Periodika. Wenn dort über die Vergangenheit gesprochen wurde, dann in allgemeiner Begrifflichkeit ohne einen direkten Bezug zur eigenen Geschichte: So finden sich Aussagen wie: „... der gewonnene Abstand von den apokalyptischen Geschehnissen jüngster Vergangenheit läßt uns heute einen ungetrübten Blick gewinnen; zudem haben sich die aufrüttelnden Stimmen, die zur Buße und Umkehr mahnen, reichlich vermehrt“.²⁰ Oder Niemöller wird mit den Worten zitiert: „...das Geschwür, das in Deutschland aufbrach, offenbarte eine Krankheit des Gesamtorganismus der Menschheit!“²¹

20 A.B. Porsch, 1947, in *Der Botschafter* 3 (1947), Nr. 8, S. 8.

21 AaO.

Dass der „Krankheit“ auch ein Mitverschulden der Christenheit unter Einschluss der Adventgemeinden zu Grunde lag, blieb den Lesern der Publikationen verschlossen.

Wenn es doch zu Fragen kam, so verfestigten sich Vorstellungen, die von der Argumentation ausgingen, dass eine so kleine Gemeinschaft im Gegensatz zu den großen Kirchen ohnehin nichts hätte ausrichten können. Außerdem sahen sich Adventisten selbst immer als unpolitische Staatsbürger an, die sich nicht bewusst waren, wie sehr gerade diese Haltung in der NS-Zeit für politische Zwecke missbraucht worden war. Ihnen ging die Verkündigung des Evangeliums über jede parteipolitische Äußerung. Eine im Grundansatz pietistisch-distanzierte Haltung gegenüber jeder Regierung führte dazu, dass sich unter den Bedingungen der Nachkriegszeit viele Adventisten schneller als Opfer der NS-Zeit und nicht als Täter verstanden. Aus dieser Perspektive heraus wurde schnell übersehen, mit welcher Begeisterung viele Gemeindeglieder die Machtübernahme Hitlers begrüßt hatten und erst Jahre später (wenn überhaupt) in Distanz zum Regime gingen.

In der Zeit zwischen 1950 und etwa 1975 ist keine öffentliche Diskussion zur NS-Vergangenheit in den deutschen Adventgemeinden nachweisbar. Wo z.B. in Gemeindechroniken von der NS-Zeit die Rede hätte sein sollen, wurden die zwölf unseligen Jahre meist einfach übergangen oder vollständig ignoriert. Eine Ausnahme bildete die etwas breiter angelegte Schrift über die Entwicklung der Münchner Adventgemeinden. Darin erwähnt der Autor, dass einzelne Adventisten im KZ Dachau gewesen seien. Zur Frage der Ruhetagsheiligung bemerkte er: „Der totale Krieg forderte totalen Einsatz, und da besteht eine kleine Religionsgemeinschaft auf ihrem eigenen Feiertag, der nicht einmal der übliche Sonntag ist.“²² Auf diese Weise warb der Verfasser um Verständnis, von einem Eingeständnis des eigenen Fehlverhaltens kann keine Rede sein. Etwas deutlicher äußerte sich 1974 anlässlich der 75-Jahrfeier des Predigerseminars Friedensau der ehemalige Seminardirektor Walter Eber-

22 Wilhelm Binanzer. *München unter der Adventbotschaft*, Gem. der STA, Bayerische Vereinigung, Südbayern (Hg), München: 1966,16.

hardt. Mit Bezug auf die NS-Zeit sagte er: "...und heute müssen wir ihn [Gott] um Vergebung bitten für unsere Kurzsichtigkeit und Lässigkeit."

²³ Konkrete Aussagen oder eine schriftliche Fixierung unterblieben.

8. Die Diskussionen der siebziger und achtziger Jahre in der DDR und der Bundesrepublik

Die gesamte Thematik der Aufarbeitung der eigenen Geschichte wurde erst Mitte der siebziger Jahre neu angestoßen, nachdem in der amerikanischen, gemeinschaftskritischen adventistischen Zeitschrift „Spektrum“ das Thema Nationalsozialismus aufgegriffen worden war. In zwei Artikeln erfuhr der Leser von den Zugeständnissen der deutschen Adventisten während der NS-Zeit, vor allem anhand von Zitaten aus gemeinschaftseigenen Publikationen jener Jahre.²⁴ Beide Artikel lösten in den USA ein breites Echo unter der jüngeren, kritischen STA-Generation aus. Die Wirkung in Deutschland war eher bescheiden. Doch in der Zwischenzeit war eine neue Generation herangewachsen, die sich kritisch mit dem Verhalten ihrer Väter beschäftigte und sich nicht mit allgemeinen Bemerkungen zufrieden geben wollte.

Die erste deutsche Darstellung der NS-Zeit bildete die Diplomarbeit von Johannes Hartlapp.²⁵ Neben den schriftlichen Quellen berief er sich in seiner Forschungsarbeit auch auf ehemalige Verantwortungsträger, Prediger und Gemeindeglieder. Obwohl die Arbeit keine offizielle Verbreitung fand, entstand eine Diskussion innerhalb der ostdeutschen Gemeinden. Da sich der Autor auch auf ähnliche Forschungen in der Evangelisch-methodischen Kirche in der DDR (Kurt Zehrer) bzw. dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (Reinhard

²³ Johannes Hartlapp, Die Lage der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der Zeit des Nationalsozialismus A. MS, Predigerseminar Friedensau. 1979, 88.

²⁴ Erwin Sicher, „Seventh-day Adventist Publications and the Nazi Temptation“ *Spectrum* 8 (1976/77), Nr. 3, 11-24; Jacob M. Patt, „Living in a Time of Trouble: German Adventists Under Nazi Rule, aaO, 2-10.

²⁵ Hartlapp, Die Lage der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der Zeit des Nationalsozialismus. 1979.

Assmann) bezog und eine große Ähnlichkeit im Verhalten der Freikirchen feststellte, kam eine Entwicklung in Gang, die in einer dreiteiligen Artikelreihe von Dieter Leutert und Johannes Hartlapp in der gemeinschaftseigenen Zeitschrift *AdventGemeinde* ihren Niederschlag fand.²⁶ Hier wurde zum ersten Mal öffentlich die Schuld der deutschen Adventisten während des „Dritten Reiches“ benannt.

Es war nur konsequent, dass im Zuge dieser Diskussion der Ruf nach einem Schuldbekenntnis immer deutlichere Konturen annahm. In einem ausführlichen Antragschreiben an die Union der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der DDR zeichnete Hartlapp 1987 zunächst die Geschichte der deutschen STA unter dem Gesichtspunkt der Wehrdienstfrage im Ersten und Zweiten Weltkrieg nach. Die unreflektierte Zustimmung zum Militärdienst im Ersten Weltkrieg und die offizielle Aufforderung an die Gemeindemitglieder, auch – entgegen der bisherigen Praxis – am Ruhetag den Dienst zu versehen, hätten auch zur Gründung der Reformbewegung der STA geführt. Schon damals nach dem Ersten Weltkrieg, so Hartlapp, habe die Gemeinschaft ihre Fehler nicht bekannt. „Solange wir als STA heute nicht unsere Schuld von damals bekennen, lastet das Vergehen einzelner Brüder auf ihnen selbst. Erst wenn wir bereit sind, in gemeinsamer Verantwortung in einer Schulderklärung die Sünden jener Tage zu tragen, kann Gott wirklich vergeben. Wir haben als Gemeinde versagt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß wir Gemeinde Gottes bleiben.“²⁷

Anlässlich des 50. Jahrestages der Pogromnacht verfasste der Friedensauer Kirchengeschichtler Dieter Leutert 1988 ein kurzes Schuldbekenntnis, das er dem Unionsausschuss in der DDR als Textvorschlag vorlegte. Er orientierte sich dabei an den Formulierungen der Stuttgarter Schulderklärung: „Wir bekennen, daß wir uns durch falsches Reden und durch falsches Schweigen am Verbrechen des Nationalsozialismus

26 Dieter Leutert „Eine Stunde der Versuchung, Kirchenkampf im ‚Dritten Reich‘ (1)“ *AdventGemeinde* 5 (1985), Nr. 5, 3f; ders. „Eine Stunde der Versuchung, Kirchenkampf im ‚Dritten Reich‘ (2)“, *AdventGemeinde* 5 (1985), Nr. 6, 3f; Johannes Hartlapp „Eine Stunde der Versuchung, Kirchenkampf im ‚Dritten Reich‘ (3)“ *AdventGemeinde* 5 (1985), Nr. 7, 3f.

27 Brief Hartlapp an Union der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der DDR, 21. September 1987, Privates Archiv des Autors. 65 AG 1988, H2, S. 2-3

mitschuldig gemacht haben." Er erwähnte in dem Vorschlag auch ausdrücklich die Gräuel des Antisemitismus.

In einem weiteren Artikel in der *Adventgemeinde* äußerte sich Leutert noch einmal zu dem Themenkomplex der Schuld unter besonderer Berücksichtigung der Kollektivschuld. In seinen Ausführungen erwähnte er Schuldbekenntnisse anderer Kirchen, z.B. die Stuttgarter Schuldklärung und das Bekenntnis der Baptisten von 1984. Er wies gleichzeitig auf Formulierungen in der Bibel hin, wo Kollektivschuld nicht als juristische, wohl aber als moralische Verpflichtung erwähnt wird. Besonders auffallend sei dabei das Bußgebet Daniels aus Dan 9, 5ff, in dem sich Daniel ausdrücklich selbst mit unter die Schuld seiner Väter stellte. Der abschließende Gedanke wies unmissverständlich auf ein ausstehendes Schuldbekenntnis hin: „Echte Kollektivschuld ist keine juristische, sondern eine Glaubenssache, Schuld allein vor Gott. Daraus folgt, dass ein Bekenntnis solcher Schuld nur Sinn hat, wenn es ehrlich ist.“²⁸

Beide Anträge und der genannte Artikel führten dazu, dass der Unionsausschuss in der DDR ein „Wort der Gemeinschaftsleitung zum 50. Gedenktag der Kristallnacht am 9. November 1938“ unter der Überschrift „Geschrieben uns zur Warnung“ verabschiedete und in der *AdventGemeinde* veröffentlichte. Nach einer Einleitung mit der Beschreibung des Holocausts, die in weiten Passagen Zitate aus Lord Russel of Liverpool „Geißel der Menschheit“ anführte, folgen dann die entscheidenden Sätze:

*„Auch wir tragen mit an der Schuld und den Folgen dieser Vergangenheit. Die Sorge um das eigene Leben oder um die Existenz der Gemeinde darf uns nicht zum Schweigen verleiten. Unser Reden muß frei von Haß und Feindbildern sein. Im Geiste Jesu Christi wollen wir immer und überall zum Verständnis und zur Versöhnung unter den Menschen beitragen.“*²⁹

28 D. Leutert, „Die Väter aßen saure Trauben“, *AdventGemeinde* 8 (1988), Nr. 2, 3.

29 *AdventGemeinde* 8 (1988), Nr. 11, 3

Etwas später als in der DDR entstand ein ähnlicher Prozess in der Bundesrepublik Deutschland. Direkter Anlass war eine Tagung des Adventistischen Wissenschaftlichen Arbeitskreises (AWA) in Freudenstadt vom 18.-20.10.1985. In einer Reihe von Referaten beleuchteten Historiker und Theologen die Lage der Gemeinschaft der STA in der NS-Zeit. Vor allem die Referate von Werner Allweis und Rainer Junek veranschaulichten anhand der Fülle von Material, wie stark die STA sich in ihrem Verhalten den Umständen angepasst und bei allen Entscheidungen das eine Ziel im Auge hatten, die eigenen Kirche vor Verfolgung oder Verbot zu schützen. Die beiden genannten Historiker sprachen sich deutlich dafür aus, dass die Gemeinschaft nur in einem Schuldbekenntnis angemessen auf die leidvollen Erfahrungen der NS-Zeit reagieren könne. „Ich hoffe, und würde mich freuen, wenn es der Gemeinschaft möglich wäre, sich zu ihrer Vergangenheit zu bekennen. Und dies in der von mir gewünschten Offenheit und ohne nachträgliche Beschönigung. ... Ich hätte Hochachtung vor einer Gemeinschaft, die die Größe besitzt, sich zu ihren Fehlern zu bekennen. Erst dann haben wir die Möglichkeit, aus diesen Fehlern der Vergangenheit für die Gegenwart zu lernen.“³⁰ „Im Glauben an die Vergebung durch unseren Herrn Jesus Christus kann durch Bekenntnis und Buße der Glaube vertieft ... und das Wächteramt für unsere Zeit glaubwürdiger ausgeübt werden.“³¹ Die Ergebnisse der Tagung wurden veröffentlicht und konnten so einen breiten Kreis von interessierten Gemeindemitgliedern erreichen. Dass die Auflage schon bald nach dem Erscheinen vergriffen war, unterstreicht das große Interesse an der Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit.

Anlässlich des 40. Jahrestages des Kriegsendes schrieb der Verlagsleiter des Adventverlages Hamburg im Editorial des *Adventechos* zur Verantwortung der Gemeinschaft in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus: „Noch so viele Jahre können die Schuld dieser Verblen-

30 *Der Nationalsozialismus und die Adventgemeinde*. Pastoral-theologische Schriftenreihe des AWA, Bd. 23. Darmstadt: Adventistischer Wissenschaftlicher Arbeitskreis e.V., 1986, 102.

31 AaO, 138.

dung nicht ungeschehen machen. Gott vergibt auch diese Schuld, wenn wir zu ihr stehen, anstatt sie zu verdrängen.”³²

1989 brachte die Gemeinschaft ein Kirchengeschichtslehrbuch für den Religionsunterricht heraus. Darin wurde auch die Zeit des Dritten Reiches in den deutschen Adventgemeinden deutlich thematisiert. „Neben den Zweiflern, Kritikern und zum Widerstand Entschlossenen gab es sehr, sehr viele Christen, auch deutsche Adventisten, die das Dritte Reich als von Gott eingesetzt begrüßten und auch später die Machenschaften des Hitlerregimes entweder nicht durchschauten oder die Augen vor der Wahrheit verschlossen.“³³ Zur Veranschaulichung dieser Aussage veröffentlichte das Buch die Lebensbilder von zwei Adventisten, die dem Regime deutlich Widerstand leisteten, Jean Weidner und Herbert Thiele. Andererseits aber wurde auch die Leiterin des Advent-Wohlfahrtswerkes in der NS-Zeit, Hulda Jost, als Beispiel für Anpassung ausführlich beschrieben. Außerdem benannten die Autoren Fehlentscheidungen der Gemeinschaftsleitung *expressis verbis*, wie z.B. bei der Entlassung des Predigers H. Kobs, der sich für ein jüdisches Gemeindemitglied eingesetzt hatte und wegen seiner Zivilcourage durch die Denunziation eines anderen Mitgliedes seiner Leipziger Gemeinde mit der Staatsmacht in Konflikt kam. Neben der historischen Darstellung bemühten sich die Verfasser des Lehrbuches auch um die Aufarbeitung der Geschichte. Sie widmeten ein eigenes Kapitel der Frage, warum nicht mehr Widerstand bei den deutschen STA zu finden war. Die Herausgabe dieses Buches gab einen weiteren Anstoß hin auf dem Weg zu einem Schuldbekenntnis der deutschen Adventisten.

Trotz der intensiven Diskussion und verschiedener Anträge aus den Gemeinden konnte sich die GiD nicht zu einem Schuldbekenntnis durchringen. Ein guter Anlass wäre 1989 die Feier zum einhundertjährigen Jubiläum der Gemeindegründung in Hamburg gewesen. Doch die Ausschüsse konnten sich nicht einigen, einen solchen Text zu verfassen. Ohne eine Legitimation der Ausschüsse nutzte der 1. Vorsitzende der

32 Adventecho 84(1985), Nr. 9, 2.

33 *Weichenstellungen. Ein Gang durch die Kirchen- und Adventgeschichte*. Hamburg: Saatkorn, 1989, 249.

GiD und zugleich Vorsteher des Westdeutschen Verbandes, Erwin Kilian, während der Festveranstaltung im ICC in Hamburg trotzdem die Gelegenheit, um Stellung zur belastenden Vergangenheit zu beziehen. Im Rahmen eines Überblicks der einhundertjährigen Geschichte der Hamburger Gemeinden nahm seine Darstellung der NS-Zeit einen breiten Raum ein und ging weit über eine bloße Geschichte der Hamburger Gemeinden hinaus. Er beschrieb wichtige Ereignisse und zunehmende staatliche Beschränkungen. Dann folgten die wesentlichen Aussagen:

„Mancher lässt sich von der allgemeinen Begeisterung anstecken oder erkennt erst später die Mächte der Verführung, wieder andere sind von Angst gelähmt. Einige durchschauen rasch die Absichten des Regimes und erheben warnend ihre Stimme. Manche von ihnen müssen in Konzentrationslagern ihre Unerschrockenheit mit dem Leben oder mit Siechtum bezahlen. Die meisten Gemeindeglieder jedoch begeben sich in eine innere Emigration und verweigern soweit wie möglich dem politischen System ihre Unterstützung. Nur ganz wenige werden Mitglieder der NSDAP. Sehr viele Kinder gehen sonntags nicht zu Schule, Berufstätige arbeiten nicht an Samstagen. Der Sabbat wird weiterhin gefeiert; was das zu jener Zeit bedeutete, kann heute kaum nachempfunden werden. Doch die deutsche Adventgemeinde muß auch zu der Schuld stehen, die sie in dieser dunklen Zeit infolge von Anpassung und Furcht auf sich geladen hat. Uns sind schriftliche Zeugnisse bekannt, die besser nicht veröffentlicht worden wären, und wir wissen um Entscheidungen, die anders hätten ausfallen müssen.“³⁴

Die Worte von Kilian wurden von den Anwesenden aufmerksam gehört und fanden vielfältige Resonanz, auch weit über den Rahmen der Festveranstaltung hinaus. Jetzt hätte das Schuldbekenntnis folgen müssen. Der Boden dafür war bereitet und bedingt durch die allgemeine Diskussion 50 Jahre nach dem Beginn des 2. Weltkrieges lag das Thema förmlich in der Luft. Außerdem hatte die Gemeindezeitschrift *Ad-*

³⁴ Die Erklärung von Kilian wurde im *Adventecho* 88 (1989), Nr. 12, 8-10 veröffentlicht.

ventecho seit 1985 verschiedentlich Artikel veröffentlicht, die sich mit dem Verhalten der Gemeinschaftsleitung und einzelner Adventisten im Nationalsozialismus auseinander setzten. Die Reaktion der Leser bewies, wie sehr ihnen das Thema unter den Nägeln brannte. Das Spektrum der Leserbriefe reichte von begeisterter Unterstützung bis hin zum Vorwurf der Nestbeschmutzung. Trotzdem war eine Dynamik in Gang gekommen, bei der auf verschiedenen Ebenen, in Gemeinden und bei anderen Veranstaltungen über die Vergangenheit gesprochen wurde.

9. Die Nachwendezeit

Die Wiedervereinigung und andere historische Fragen drängten in den neunziger Jahren die NS-Zeit deutlich aus dem Bewusstsein der Deutschen. Die zehn Jahre zuvor teils sehr emotional geführten Auseinandersetzungen in den Adventgemeinden zur eigenen Vergangenheit ebten deutlich ab. Dafür wurde nun versucht, aus den Fehlern der jüngsten Vergangenheit zu lernen. Man diskutierte über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche im Sozialismus. Andere Gedanken wurden an den Rand gedrängt oder blieben weitgehend ungehört.

So kam es, dass eine der wichtigsten Erklärungen deutscher STA zu NS-Zeit weitgehend überhört wurde. Aus Anlass des 50. Jahrestages des Kriegsendes, meldete sich die Gemeinschaftsleitung 1995 mit einer Erklärung „Lasst Versöhnung siegen“ zu Wort. Dieses Dokument ist die erste Veröffentlichung aller deutschen Adventisten nach dem Zweiten Weltkrieg zu den Geschehnissen der NS-Zeit. Obwohl der formale Schwerpunkt der Erklärung in der Verantwortung für die Gegenwart liegt, beinhaltet ein kürzerer Teil die Aufarbeitung der Vergangenheit vor dem Hintergrund der allgemeinen Verführung und der lügenhaften Propaganda des Regimes: „Daß auch Christen und wir als Siebenten-Tags-Adventisten von dieser Blindheit nicht frei waren, empfinden wir als Schuld vor Gott und vor den Opfern des Zweiten Weltkrieges. Diese leidvolle Erkenntnis verpflichtet uns heute um so mehr, die Erfah-

rungen unserer Geschichte nicht zu vergessen.“³⁵ Im Gegensatz zu den Diskussionen in den achtziger Jahren blieben die Reaktionen der Leser in Form von Leserzuschriften nahezu aus. Das Thema stand sowohl in der öffentlichen, als auch der gemeinschaftsinternen Diskussion nicht auf der Tagesordnung. Zudem beinhaltete der Schwerpunkt auch die Gegenwart. Von daher fiel der Bezug zur Vergangenheit recht mager aus.

Es ist dem ständigen Mahnen einiger Weniger zu danken, dass im Herbst 2004 die GiD noch einmal eine kleine Gruppe von Mitarbeitern mit der Formulierung eines Schuldbekenntnis angesichts des bevorstehenden 60. Jahrestages des Kriegsbeginns betraute. Offensichtlich war den Verantwortungsträgern bewusst, dass alle bisherigen offiziellen Äußerungen nicht als ein Schuldbekenntnis gewertet werden konnten und es nun höchste Zeit zum Handeln war. So entstanden drei Vorlagen, die die Grundlage für die untenstehende Schulderklärung bildeten. Aus verschiedenen Gründen konnten sich die Vertreter der GiD nicht darauf einigen - so wie es die Autoren erbeten hatten -, im Rahmen eines großen Gottesdienstes an exponierter Stelle das Schuldbekenntnis vorzutragen. Stattdessen sollte es am Samstag, dem 7. Mai 2005 in allen deutschen und österreichischen Adventgemeinden verlesen werden. Doch auch dazu kam es nicht. Durch ein Versehen blieb ein entsprechendes Rundschreiben an die Gemeinden aus. So kann nur gehofft werden, dass möglichst viele Adventisten das Schuldbekenntnis in der Gemeindezeitschrift gelesen haben.

Erklärung³⁶

der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und Österreich

zum 60. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945

35 „'Lasst Versöhnung siegen' Erklärung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges 1945 - 1995“, *Adventecho* 94 (1995), Nr. 5, 22.

36 *Adventecho* 104 (2005), 31.

Vorwort

In diesen Tagen jährt sich zum 60. Mal das Ende des Zweiten Weltkriegs. Was damals geschah, haben unsere Väter und Mütter erlebt und erlitten. Ihre Erfahrungen und Erinnerungen sind ein Teil unserer Geschichte geworden. Ihre Texte und Dokumente lagern nicht nur in unseren Archiven; sie sind Teil unseres Wissens und unseres Gedächtnisses geworden.

Im Bewusstsein der Verantwortung für unser Denken und Handeln hier und heute sowie im Blick auf die Vergangenheit und Zukunft sehen wir uns aufgerufen, zu den damaligen Ereignissen offen und demütig Stellung zu nehmen.

I. Wir beklagen zutiefst ...

... dass von unseren Ländern dieser furchtbare Krieg ausgegangen ist, der unermessliches Leid über die Menschheit gebracht hat – und dass auch Siebenten-Tags-Adventisten daran beteiligt waren.

... dass der Charakter der NS-Diktatur nicht rechtzeitig und deutlich genug wahrgenommen und das widergöttliche Wesen der NS-Ideologie nicht klar erkannt wurde.

... dass sich in manchen unserer oder von uns verbreiteten Veröffentlichungen Aussagen finden, die Adolf Hitler huldigten und der rassistischen Ideologie des Antisemitismus in einer Weise Ausdruck gaben, die aus heutiger Sicht unfassbar ist.

... dass unsere Völker zum Komplizen des Rassenwahns wurden, der innerhalb weniger Jahre sechs Millionen Juden und Vertretern von Minderheiten in ganz Europa Freiheit und Leben kostete – und dass auch viele Siebenten-Tags-Adventisten an der Not und dem Leid ihrer jüdischen Mitbürger keinen Anteil nahmen.

... dass Mitbürger jüdischer Herkunft von uns ausgegrenzt und ausgeschlossen, sich selbst überlassen und so der Gefangenschaft, Vertreibung oder dem Tod ausgeliefert wurden.

II. Wir bekennen aufrichtig ...

... dass wir gegenüber dem jüdischen Volk, allen Verfolgten und vom Krieg Betroffenen und darüber hinaus auch gegenüber Adventisten in anderen Ländern durch unser Versagen schuldig geworden sind. Dafür bitten wir Gott und die noch lebenden Betroffenen demütig um Vergebung.

... dass wir als Siebenten-Tags-Adventisten in jenen notvollen Zeiten trotz unserer Erkenntnisse aus der Heiligen Schrift und dem prophetischen Wort nicht mutiger und konsequenter gehandelt und so in der Nachfolge unseres Herrn versagt haben. Wir sind denjenigen, die in unseren Reihen mutig Widerstand geleistet haben und sich der Nazidiktatur weder gebeugt, noch mit ihr gemeinsame Sache gemacht haben, nicht mutig entschlossen genug gefolgt.

... dass weder die verflossene Zeit noch die damalige große Bedrängnis und Not das begangene Unrecht rechtfertigen oder wiedergutmachen können; nur Gott allein kann in seiner Gnade Vergebung für Versagen und Sünde gewähren.

III. Wir wollen nachdrücklich dafür eintreten ...

... dass nie wieder ein Krieg gegen andere Völker von Deutschland oder Österreich ausgeht und dass niemand aufgrund von Rasse, Religion, Nationalität oder Geschlecht ausgegrenzt und benachteiligt wird.

... dass die Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerät, sondern als bleibendes Mahnmal uns auch heute vor Augen steht.

... dass der Gehorsam, den wir der staatlichen Obrigkeit schulden, nicht zur Preisgabe von biblischen Überzeugungen und Werten führt.

... dass wir dazu fähig sind, die „Geister zu unterscheiden“ und unseren Glauben auch dann mutig zu bekennen und konsequent zu leben, wenn wir unsererseits in die „Stunde der Versuchung“ geraten.

Schlusswort

Mit dieser Erklärung wollen wir uns nicht über jene, die damals lebten und glaubten, überheben. Es steht uns nicht zu, unsere Väter und Mütter zu verurteilen – Gott allein ist Richter. Ebenso wenig steht es uns zu, andere von ihrer Schuld freizusprechen – Gott allein spricht uns frei.

Wir wollen aber in unserer Zeit entschieden für Recht und Gerechtigkeit – für alle Menschen – eintreten. Dass uns das gelingt, ist unsere aufrichtige Bitte zu Gott, der allein aus seiner Gnade das Wollen und Vollbringen dazu schenken kann.

Im Namen der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland

Klaus van Treeck
Vorsitzender

Günther Machel
Stellvertretender Vorsitzender

Im Namen der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Österreich

Herbert Brugger
Vorsteher